



The Legacy of Simon Wiesenthal for Holocaust Studies. Wien: Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften IFK, Wien in Zusammenarbeit mit dem Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien und dem Wiener Wiesenthal-Institut für Holocaust-Studien VWI, 07.06.2006-08.06.2006.

Reviewed by Dirk Rupnow

Published on H-Soz-u-Kult (June, 2006)

The Legacy of Simon Wiesenthal for Holocaust Studies

„Holocaust Studies“ konnten sich in Österreich bislang nicht etablieren. In Deutschland sieht die Situation nur unwesentlich besser aus. Durch die Omnipräsenz der Vergangenheit in den Medien ist man geneigt zu übersehen, daß der Status der wissenschaftlichen Erforschung der NS-Massenverbrechen weiterhin als durchaus prekär gelten kann. Fast nur in den USA hat sich bisher ein eigenständiger, interdisziplinärer Forschungszweig der „Holocaust Studies“ herausbilden, institutionalisieren und professionalisieren können. Doch selbst dort sind sie keinesfalls allseitig anerkannt, wie Raul Hilberg, der Nestor der Holocaust-Forschung, während der Konferenz „The Legacy of Simon Wiesenthal for Holocaust Studies“ am Internationalen Forschungszentrum (IFK) in Wien betonte.

Die Reputation des Faches scheint so schlecht zu sein wie die des Boten, der für das Überbringen der schlechten Nachricht gestraft wird. In Deutschland halten sich auch „jüdische Studien“, die in den USA einer der Hauptträger der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Holocaust sind, in ihrer Arbeit zunehmend fern von der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik – was durchaus verständlich ist, um jüdische Geschichte nicht darauf zu verkürzen, sondern auch ihre anderen Potentiale kenntlich werden zu lassen. Oft gilt es aber in akademischen Kreisen einfach als unappetitlich, sich auf die Erforschung von Massenverbrechen zu spezialisieren. Und tatsächlich stellt die Beschäftigung mit diesen Ereignissen eine Zumutung

dar. Eine notwendige allerdings, dies sollte nicht vergessen werden. Hannah Arendt nannte es: „Verweilen beim Grauen“. Die Geschichte einfach durch Ignorieren bannen und entschärfen zu wollen, darf wenig erfolgversprechend sein.

Mit einer großen internationalen Konferenz, in den Räumen des IFK abgehalten, trat nun erstmals das formell bereits gegründete, aber noch auf seine Realisierung wartende Wiener Wiesenthal-Institut für Holocaust-Studien (VWI) hervor. Die Veranstaltung wurde zeitgleich via Videostreaming im Internet übertragen, die Videoaufzeichnungen der einzelnen Beiträge können dort auch weiterhin abgerufen werden (<http://www.vwi.ac.at>). Am Tag vor der Konferenz konnten Simon Wiesenthals Nachlass und Archiv, die Bestandteil des neuen Forschungsinstituts werden sollen, in seinem ehemaligen Büro im ersten Wiener Gemeindebezirk besichtigt werden. Neben dem Wiesenthal-Archiv sollen in das geplante VWI u.a. die mikroverfilmten Akten der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde eingebbracht werden, die im Original in den Central Archives for the History of the Jewish People in Jerusalem aufbewahrt werden. Die Österreichische Bundesregierung zögert allerdings noch, ein eigenständiges Forschungszentrum mit der Stadt Wien zu finanzieren, betont aber naturgemäß pflichtschuldig, daß sie alles tun wolle, um den Wiesenthal-Nachlass im Land zu halten. Niemand möchte sich freilich vorwerfen lassen, daß er Wiesenthals Erbe leichtfertig aus-

schlängt und ins Ausland à namentlich in Richtung Simon Wiesenthal Center/Museum of Tolerance in Los Angeles à abwandern lÄ¤t.

Wiesenthals NachlaÃ bestehst aus 8.000 Aktenkonvoluten zu NS-TÄ¤tern, Tatorten und Verbrechenskomplexen, die insgesamt ungefÄ¤hr 35 Laufmeter einnehmen (<http://www.simon-wiesenthal-archiv.at>). Dazu kommen à neben BÄ½chern, Fotos und privaten Unterlagen à etwa 39 weitere Laufmeter der Korrespondenz Wiesenthals. Gerade sie stellen, wie erste Einblicke bereits zeigen, eine einzigartige Quelle fÄ½r die Nachkriegsgeschichte dar und legen Zeugnis ab vom Wandel des Holocaust von einem weltweit verdrÄ¤ngten und marginalisierten Ereignis zu dem globalen Code fÄ½r Massenverbrechen, VÄ¶lkermord und das BÄ¶se allgemein à parallel zu Wiesenthals Lebensgeschichte eines unbekannten Äberlebenden der nationalsozialistischen Lager, der zur internationalen AutoritÄ¤t und ZelebritÄ¤t in Sachen Menschenrechte wurde.

Als Ausgangspunkt fÄ½r die zweitÄ¤ige Konferenz wurde ein Memorandum Simon Wiesenthals an die Ästerreichische Bundesregierung aus dem Jahr 1966 gewÄ¤hlt, in dem der Namenspatron des Instituts auf einen hohen Anteil von Ästerreichischen TÄ¤tern an den nationalsozialistischen Massenverbrechen gegen die europÄ¤ischen Judenheiten hinwies, verschiedene Tatkomplexe beschrieb und Vorschläge fÄ½r eine effektivere Strafverfolgung unterbreitete. In diesem nur losen Rahmen bot die Veranstaltung zwar keinesfalls einen vollständigen, wohl aber einen beeindruckenden Äberblick Äuber die aktuelle Holocaust-Forschung, ihre Themen, Fragen und Ergebnisse.

Der Äberwiegende Teil der Tagung widmete sich der TÄ¤terforschung im weitesten Sinne. Isabel Heinemann beleuchtete, wie es Rasseexperten der SS nach Ende des Krieges teilweise gelang, trotz ihrer Involvierungen in die nationalsozialistische Rassen- und Lebensraumpolitik durch semantische Verschiebungen ihre wissenschaftliche Karriere fortzufÄ½ren à manche sich jedoch keinesfalls erfolgreich in den Nachkriegsdiskurs eingliedern konnten. Peter Black nahm die Beteiligung der sogenannten Trawniki-MÄ¤nner, mehr oder weniger freiwilliger, vor allem ukrainischer, lettischer, estnischer und litauischer àHilfswilligerà, an der àAktion Reinhardà, dem systematischen Massenmord an den Juden im Generalgouvernement, an Hand neu erschlossener Quellenbestände in den Blick.

Am Beispiel Ästerreichs versuchte Christian Gerlach schlieÄlich àextrem gewaltÄ¤tige Gesellschaftenà

als ein Gegenkonzept zum bestehenden Genozid-Modell zu beschreiben: der Blick wird nicht nur auf eine BevÄ¶kerungsgruppe als besonders ausgewÄ¤hltes Opfer verengt, vielmehr wird die Diskriminierung und Verfolgung verschiedener Gruppen betont; ein multikausales Bild der VorgÄ¤nge lÄ¶st die Annahme eines einzelnen vorherrschenden Motivs ab; dynamische, interaktive Entwicklungen ersetzen langfristige, zentrale Planungen; statt ausschlieÄlich auf die Ebene des Staates und radikalierter Eliten wird die Aufmerksamkeit auf die Beteiligung verschiedener sozialer Gruppen und breiter BevÄ¶kerungsschichten an der Gewalt gelenkt. Gerlach gelingt es damit offensichtlich, die Ergebnisse einer Vielzahl jÄ½ngerer, empirisch gesÄ¤ttigter Studien zum Holocaust, aber auch zu anderen Massenverbrechen, die vom Genozid-Begriff nicht mehr aufgefangen werden konnten, in ein neues Modell zu integrieren. Seine Anwendung auf Ästerreich wurde in der Diskussion jedoch verschiedentlich in Frage gestellt, da sie von einer lÄ¶ngeren Tradition extremer (imperialistischer) Gewalt ausgeht.

Włodzimierz Borodziej beschrieb in seinem Beitrag die strafrechtliche Verfolgung von NS-Verbrechen in Polen bis 1956 und erÄ¶ffnete damit einen Abschnitt, in dem vor allem Praxis und Grenzen justizialer Gerechtigkeitssuche diskutiert wurden. Michael Wildt erÄ¶rterte in seiner Betrachtung der Strafverfolgung der TÄ¤ter des Reichssicherheitshauptamtes, immerhin der entscheidenden zentralen BehÄ¶rde der NS-Vernichtungspolitik seit 1939, die Praxis bundesdeutscher Gerichte, NS-TÄ¤ter vornehmlich als Tatgehilfen von den als HaupttÄ¤tern eingestuften Personen wie Hitler und Himmler zu verurteilen und wie durch eine Mischung aus Unkenntnis, Nachlässigkeit und Unwilligkeit Ende der 1960er Jahre noch die weitere Verfolgung als Tatgehilfen mit einer Novelle des Strafgesetzbuches verhindert wurde. Im Hinblick auf seine Forschungsergebnisse kam Wildt zu dem SchluÃ, daÃ Erinnerung, auch durch die professionelle Arbeit der Geschichtswissenschaft, vor allem deshalb eine notwendige Aufgabe bleibe, weil die Wiederherstellung von Gerechtigkeit vor Gerichten in der Praxis gescheitert sei à und angesichts der begangenen Verbrechen wohl selbst bei den besten Absichten scheitern mÄ½te.

Mit seiner Untersuchung von NS-Verbrechen im besetzten Distrikt Lemberg und deren Aufarbeitung vor deutschen Gerichten nach Kriegsende bot Omer Bartov anschlieÄend ein musterhaftes Beispiel fÄ½r die MÄ¶glichkeiten der Holocaust-Historiographie. Mit Quellen aus verschiedenen Perspektiven und einem

klaren Blick auf die konkreten Vorgänge an ausgewählten Orten gelang ihm sowohl eine Wiederherstellung der Integrität der Opfer, eine nachdrückliche wie berührende Dokumentation ihrer Leiden und zudem eine eindeutige Identifizierung der Täter und ihrer Verbrechen.

Neben diesen Beiträgen zur Täterforschung, die seit einigen Jahren besondere Aufmerksamkeit genießen, wurden weitgehend vernachlässigte Aspekte der Geschichte des Holocaust beleuchtet, die von den Rändern des Geschehens her doch zentrale Punkte berühren: David Bankier beschäftigte sich mit den Reaktionen von Sozialdemokraten, Kommunisten und Konservativen im Exil auf die antisemitische Verfolgungs- und Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten. Er konnte dabei zeigen, dass selbst auf Seiten antinationalsozialistischer Kräfte auch unter dem Eindruck der Ereignisse des Holocaust überlieferte antisemitische Vorurteile weitgehend ihre Gültigkeit behielten. Atina Grossmann warf einige Schlaglichter auf die bezeichnenderweise spurlos aus dem kollektiven Gedächtnis gestrichene Geschichte jüdischer Displaced Persons im Deutschland der ersten Nachkriegsjahre. Immerhin ungefähr 250.000 jüdische Überlebende hielten sich 1946/47 vor allem in der US-amerikanischen Besatzungszone auf und hatten dort vielfältige Alltagskontakte mit den Deutschen.

Am Ende stand ein Panel, das sich direkt mit dem Namensgeber des neu gegründeten Wiener Instituts beschäftigte. Tom Segev, der gerade an einer Biographie Wiesenthals arbeitet, beleuchtete mit Aktenfunden von seinen Recherchen im Wiesenthal-Nachlass in Wien dessen Einfluss auf die Erinnerung an den Holocaust in Israel, wo anfangs das Geschehen ebenfalls verdrängt wurde, zugunsten des Selbstbilds der Israelis als neue Hebräer. Erstaunlich bleibt Wiesenthals Bedeutung für die Internationalisierung des Holocaust-Gedenkens, obwohl er mit Österreich von einem Land aus operierte, das sich selbst erst sehr verspätet seiner eigenen Vergangenheit gestellt hat. Vor allem aber ging es um die durch Veröffentlichung neuer CIA-Dokumente aufgekommene Debatte über die Festnahme Eichmanns. Segev konnte auf Grund seiner Recherchen im Nachlass bestätigen, dass Wiesenthal bereits 1954 Kenntnis vom Aufenthaltsort Eichmanns hatte und diese Information an den jüdischen Weltkongress und Israel weiterleitete Jahre bevor Eichmann tatsächlich in Argentinien gefangen genommen wurde.

Bertrand Perz setzte sich schließlich detaillierter

mit dem Memorandum Wiesenthals auseinander, das als Ausgangspunkt für die gesamte Veranstaltung gewählt worden war. Er entlarnte dabei die anhaltenden Debatten über den Anteil von Österreichern an den NS-Verbrechen als wissenschaftlich wenig sinnvolle und fruchtbare Zahlenspielereien und forderte statt dessen vor allem für die Österreichische Wissenschaft verstärkt Forschungen zu konkreten Tatorten und Tat-zusammenhängen auf allen Ebenen, mithin eine differenzierte Gesellschaftsgeschichte der nationalsozialistischen Verbrechen, in die schließlich die gesamte Gesellschaft in verschiedenem Maße involviert war. Gewarnt wurde dabei allerdings vor einer übermäßigen Differenzierung, die den Zusammenhang der Verbrechen verschwinden lassen würde.

Abgeschlossen wurde die Konferenz mit einer Podiumsdiskussion mit Raul Hilberg, der vor 80 Jahren in Wien geboren und 1939 aus Österreich vertrieben wurde. Er wies vor allem auf die noch bestehenden Wissenslücken zu den Ereignissen des Holocaust hin und auf die weltweit in Archiven verstreuten Dokumente, die zu ihrer Erhellung beitragen können.

In Österreich ist die Furcht vor der Konfrontation mit historischer Evidenz immer noch weit verbreitet. Immer noch fällt es schwer anzuerkennen, dass Österreicher, die sich in diesen Jahren freilich als Deutsche deklariert haben, an den NS-Verbrechen in dem gleichen Maße beteiligt waren wie Preußen und Bayern. Nicht mehr und nicht weniger. Signifikanterweise ging es bisher in den heimischen Diskussionen vor allem um Restitutionsfragen und den NS-Kunstraub, auf eigenartige Weise das Selbstverständnis einer vermeintlichen Kulturnation spiegelnd, oder aber höchstens um Verbrechen auf österreichischem Boden, etwa im Konzentrationslager Mauthausen, und Österreichische Opfer wie die vertriebenen und ermordeten Österreichischen Juden, womit man sich erneut aus dem gemeinsamen Großdeutschen Reich und dem Zusammenhang der NS-Verbrechen herausdefiniert und die Staatsdoktrin vom ältesten Opfer (selbst nach dem Teil-Eingeständnis eigener Täterschaft) noch verschoben fortgeschrieben wird. Kaum wahrgenommen wurden allerdings die Tatorte und Opfer jenseits der Landesgrenzen, die auch dort unter gleichberechtigter Beteiligung Österreichischer Täter beraubt, deportiert und ermordet wurden. Damit wird jedoch nicht weniger als die Besonderheit des nationalsozialistischen Systems und die Dimension seiner Massenverbrechen ausgebendet.

Natürlich hätte man bei der Gründung eines

neuen Forschungsinstituts auch stÄrker konzeptionelle Äberlegungen in den Mittelpunkt stellen kÄnnen statt einen Äberblick Äber laufende Arbeiten zu geben. Man muÃ ª Holocaust Studiesâ zwar nicht gerade neu erfinden, kÄnnte aber durchaus im deutschen Sprachraum ihr spezifisches Profil, ihre Grenzen bzw. die Zusammenarbeit mit Nachbardisziplinen sowie ihre methodischen Herausforderungen diskutieren. Die Einladungspolitik, die Ästerreichische Vortragende weitgehend ausschloÃ und ganz auf prominente, internationale Namen setze, legte auÃerdem den Eindruck nahe, daÃ es in Ästerreich bisher tatsÄchlich keinerlei einschlÄngige Forschungen gegeben habe. Das ist natÄrlig irrefÄhrend, die Ästerreichische Zeitgeschichtsforschung hat schlieÃlich immer wieder wichtige Arbeiten zum Thema vorgelegt, die auch Äber die

Landesgrenzen hinaus von Bedeutung waren. Dennoch gibt es einen offensichtlichen Bedarf, stÄrker an internationale Diskurse anzuschlieÃen, die Fokussierung auf Ästerreich zu Äberwinden und die BeschÄftigung mit der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik und anderen Massenverbrechen zu institutionalisieren und zu professionalisieren.

Diese Vorab-Veranstaltung des auf seine Realisierung wartenden Wiener Wiesenthal-Instituts fÄr Holocaust-Studien hat auf jeden Fall bewiesen, daÃ dafÄr in Wien eine gute MÄglichkeit besteht â und Bedarf vorhanden ist. Wenn auch die politisch Verantwortlichen in Ästerreich bereit sind, dies zu unterstÃtzen, sind weitere interessante Tagungen zu erwarten, die sicherlich wichtige Impulse fÄr die Ästerreichische Forschungslandschaft und internationale Diskussionen geben kÄnnen.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Dirk Rupnow. Review of , *The Legacy of Simon Wiesenthal for Holocaust Studies*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. June, 2006.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=28547>

Copyright © 2006 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.